



Der Wecker

Schülerzeitung des  Gymnasiums Ibbenbüren

2. Jahrgang

Februar 1954

Nummer 1

Hat die Zeit ein Recht?

Karneval — und vor unseren Augen taucht ein Gewimmel von bunten, phantastischen Kostümen auf. Wir meinen die Musik der Kapellen im Festzug und das Klingen der Narrenschellen zu hören. Flitter und Tüll, Masken und Papierschlängen vermischen sich zu dem Cocktail der übersprudelnden Ausgelassenheit. All das, der Rausch großer Feste und die Freude am Geheimnisvollen wurzelt in altem Volkstum, in altem Volksbrauch.

Wir kennen alle die Motive, die veranlassen, daß sich die Tradition des Karnevals aufbauen konnte und sich in den folgenden Zeiten festigte und ausweitete.

Mitten aus dieser fröhlichen Bewegtheit der Menschen in der Faschingszeit erhebt sich aber die Frage, die alles zu überschatten scheint und die jeden, der von dem karnevalistischen Strudel erfaßt ist, für einen Moment zum Nachdenken zwingt:

Ist es berechtigt, in der heutigen Zeit den Karneval in dieser Form und in diesem Ausmaß zu feiern? Die Frage wird wohl schon zu anderen Zeiten gestellt worden sein, wohl aber nie mit



dieser Eindringlichkeit. Und ist es wirklich so: Hat unsere Zeit, die Gegenwart, das Jetzt oder wie man es nennen will, wirklich ein Recht, diese Frage schärfer denn je zu formulieren? Die Antwort ist einfach: Sie hat das Recht! Denn wann war Deutschland jemals entzweit, wann hungerten Millionen von deutschen Menschen nach körperlicher und geistiger Nahrung und Unterstützung, wann war soziale Hilfe nötiger, wann gab es eine größere moralische Verpflichtung gegen Kriegsgefangene und Konzentrationshäftlinge . . . und so könnte man die Reihe der Beweise weiterführen.

Andererseits kann man argumentieren: Hat die Zeit das Recht, Frohsinn und Ausgelassenheit zu verbieten, nur weil andere Menschen leiden und Hilfe brauchen? Man leistet doch mit sonstigen Sammlungen und Spenden genug Hilfe! Aber es kommt doch hier nicht darauf an, daß das Geld, das sonst für den Karneval ausgegeben wurde, sozialen Einrichtungen dient. Ich will nicht bestreiten, daß dieser Punkt äußerst wichtig ist, aber die Hauptsache ist doch wohl, daß wir den selbstverständlichen moralischen Verpflichtungen gerecht werden. Diese moralische Verpflichtung haben wir, die wir Karneval feiern, gegenüber allen notleidenden Deutschen, gegen alle Menschen, die im Elend sind, gegen unseren Nächsten, der vielleicht ganz anders zum Leben steht als wir. Wenn unsere Zeit auch Zweifel hegen kann, ob das Feiern des Karnevals berechtigt ist, so kann sie es doch nicht verbieten.

Haben wir denn schon einmal darüber nachgedacht, warum gerade jetzt der Karneval so übertrieben gefeiert wird und so beliebt ist? Ich glaube, es ist nicht richtig, wenn behauptet wird, daß der Karneval nur deshalb jetzt starken Anklang findet, weil die allgemeine Moral tiefer gesunken ist und

die Freude am Niedrigen besteht. Fassen wir doch alles einmal mehr vom Ethischen auf. Könnte man den Grund zu der Übertriebenheit nicht auch darin sehen, daß der Mensch, erklärlich eben aus dieser Zeit, unbewußt das Bestreben hat, einmal über seinen Alltag hinaus, über sein sonstiges Leben, in ein anderes Gewand zu schlüpfen, um eben einmal



Turandot oder Domino, Kolombine oder Pierrot zu sein? Ist nicht alles eine Flucht vor dem alltäglichen Leben und, wenn man es steigert, eine Flucht vor sich selbst?

Ich glaube, man sollte so etwas nicht einfach verurteilen, sondern auch versuchen, es irgendwie zu verstehen. Dann wird das Urteil auch nicht so extrem positiv oder negativ ausfallen.

Die Argumente beider Parteien haben etwas für und etwas gegen sich. Ich bin der Auffassung, daß man versuchen sollte, einen Kompromiß zu finden, insofern, daß man den grellen Mißklang zwischen übertriebenem Karnevalstreiben und den notwendigen Forderungen unserer Zeit vermeidet. Entscheiden muß immer die moralische Verpflichtung gegenüber unserem Nächsten. -gudo-

Jugendnachrichten

„Staatsbürger — keine Idioten“. Fast einstimmig nahm das Hamburger Schülerparlament einen Antrag an, der die „Einführung einer obligatorischen Erziehung in Hamburg“ fordert. Der Abstimmung ging eine lebhaft Diskussions voraus, in der u. a. ein Schüler ausrief: „... Schließlich wollen wir ja Staatsbürger und keine Idioten!“ Das Hamburger Hauptschulamt wird sich ernsthaft mit dem Antrag, der in der Tagespresse großen Anklang fand, auseinandersetzen müssen. (Info-JP)

Hochschulsender. Als erster deutscher Hochschulsender wurde ein Ultrakurzwellensender errichtet, der von Studenten der Technischen Hochschule Braunschweig aus geschenkten Einzelteilen zusammengebaut worden ist. Zunächst sollen nur Hochschulnachrichten, interessante Vorlesungen und kulturelle Heimatprogramme gesendet werden, jedoch ist der Braunschweiger Sender als Vorstufe zu einem späteren intereuropäischen Studentenfunk gedacht. Es soll schließlich einmal eine Funkbrücke geschaffen werden, die von Madrid bis Stockholm reicht.

„Hamburger Echo“)

Vierzig Prozent organisiert. Nach neueren statistischen Erhebungen sind im Land Nordrhein-Westfalen rund 1 200 000 Jugendliche in demokratischen Jugendgemeinschaften organisiert. Dies entspricht einem Prozentsatz von vierzig gegenüber der gesamten Jugend des Landes. Auch die Mitgliedschaft in Gewerkschaften und Sportvereinen ist mit berücksichtigt. Nicht bekannt ist dem Berichterstatter, wie das Problem der Doppelmitgliedschaft, etwa gleichzeitig in einer Jugendgruppe und einem Sportverein, gelöst worden ist. (Info-JP)

Gleichberechtigung. In der Klasse I der Höheren Handelsschule in Solingen erschienen zwei Mädchen mit langen Hosen. Am nächsten Tag kamen zwei

Jungen mit bunten Röcken zum Unterricht. Sie erklärten, es herrsche Gleichberechtigung, und wenn die Mädels lange Hosen anzögen, dann sähen sie nicht ein, warum sie nicht Mädchenröcke tragen sollten. (Info-JP)

Schüler schreiben Zeugnisse. Die Oberklassen einer Düsseldorfer Grundschule erhielten die Möglichkeit, die ihnen — ihrer Meinung nach — zustehenden Zensuren in einem Zensuren-

formular einzutragen. Erstaunlicherweise hatten mehrere Schüler eine weitaus schlechtere Meinung von sich selbst, als die Herren Lehrer — und sie verteidigten sie sogar noch in der anschließenden Aussprache.

(„Das Fenster“, Eutin)

Schaukelstühle. In der als fortschrittlich bekannten Schule Hamershøj in Dänemark sind nunmehr Schaukelstühle aufgestellt worden, nachdem sich die Lehrer zuvor über das Geknarre der alten Schulbänke beklagt hatten.

(Info-JP)

Bundesjugendspiele

Den Turnwimpel als Wanderpreis, den im vergangenen Jahr Heiner Hackmann inne hatte, erhielten diesmal die Mädchen, und zwar Inge Kaus, die im Sommer und Winter zusammen-

genommen die höchste Punktezahl von 143 Punkten erreichte. Mit der Heußurkunde wurden sechs Mädchen und zwölf Jungen ausgezeichnet, und zwar:

1. Ingrid Knoblauch (78,5 Punkte); 2. Steffi Schotten (77 P.); 3. Hannelore Malchow (75,5 P.); 4. Helga

Knoblauch (74,5 P.); 5. Inge Kaus und Marianne Malchow (73 Punkte) sowie: 1. Gerhard Müller (78 P.); 2. Ingo Mersch (77 P.); 3. Werner Hartmann (76,5 Punkte); 4. Wolfgang Meyer und Felix Tietmeyer (75,5 Punkte); 5. Heinz-Dieter Hüppe und Jochen Kummer (74,5 P.); 6. Gunter Knoblauch (74 P.); 7. Peter Schotten (73,5 P.); 8. Hans Krieg (73 P.); 9. Christian Gizewski (72 Punkte); 9. Klaus Westmeier (72 Punkte).

Schulnotizen

Wie urteilt Ihr?

Die Redaktion des „Wecker“ wird unmittelbar nach dem Erscheinen dieser Nummer einen Fragebogen an die Schüler unseres Gymnasiums herausgeben: Wie urteilt Ihr?

Die Redaktion erwartet von Euch eine aufrichtige Kritik und eine persönliche Stellungnahme, denn nur durch Eure Mitarbeit, liebe Leser, können wir unsere Schülerzeitung besser gestalten. Die Redaktion.

Unser Schulchor singt unter der Leitung von Herrn Kantor Büchsel in Zutfen in Holland. Die Fahrt dauert vom 20. bis 23. März und erfolgt auf die freundliche Einladung des Gymnasiums Zutfen, dessen Schüler im vergangenen Sommer hier in Ibbenbüren ein Zeltlager aufgeschlagen hatten. Vor der Reise nach Holland gibt der Chor in den Räumen der neuen evangelischen

Volksschule ein Konzert mit einzelnen instrumentalen Einlagen.

Am 18. Januar 1954 gab Gudrun Domrowski ihr Amt als Chefredakteur unserer Schülerzeitung „Der Wecker“ an Erika Gühnemann ab. Gleichzeitig hat sich damit auch die Redaktionsadresse geändert.

Unsere neue Anschrift lautet:

(21a) Ibbenbüren, Poststraße 26.

Schriftleitung: Erika Gühnemann. Mitarbeiter: Siegfried Wernecke, Heide Westmeier, Gisela Rausch, Ingrid Knoblauch, Rita Wesling, Paul Farwig, Heiner Hackmann, Hermann Menshausen, Gerd Westmeier. Umbruch und Gestaltung: Werner Bruns. Vertrieb und Versand: Hans Kackstein. Anzeigenwerber: Manfred Glade, Hans Schäfer. Redaktionsadresse: Ibbenbüren i. Westf., Poststr. 26. Postscheckkonto: Dortmund Nr. 8 2 2 2 6.

„Der Wecker“, Schülerzeitung des Gymnasiums Ibbenbüren, ist Mitglied der „JUNGEN PRESSE, Nordrhein-Westfalen“, Landesarbeitsgemeinschaft jugendeigener Zeitungen.

CABrüggen

Größtes und führendes Kaufhaus im Kreis Tecklenburg

Unser Diskussionsbeitrag zum Thema: Deutschland zwischen Ost und West

Zwei Wochen der Berliner Außenministerkonferenz sind nun über die Bühnen des großen Welttheaters gegangen. Die Augen der ganzen Welt waren und sind noch immer auf die Stadt zwischen Ost und West gerichtet. Ein Heer von Reportern und Berichterstattern ist ständig bemüht, die immer hungrige Weltöffentlichkeit mit Nachrichten zu versorgen, so daß jede, auch die kleinste Einzelheit mit Windeseile und minutiöser Genauigkeit um den Erdball getragen wird.

Sehen wir aber einmal von diesem äußeren Gepränge und von der allerdings beachtlichen Tatsache ab, daß sich hier zum erstenmal seit fünf Jahren die Großen Vier wieder zum Gespräch getroffen haben, so kommen wir zu der Feststellung, daß uns eigentlich nicht viel Neues berichtet worden ist und daß der bisherige Verlauf der Konferenz nichts weiter als eine nochmalige Klärung der Fronten gebracht hat.

Ganz besonders deutlich wird das an der Frage der Wiedervereinigung Deutschlands, die ja für uns alle die brennendste ist. Herr Molotow hat unmißverständlich zu verstehen gegeben, daß für ihn eine Lösung des deutschen Problems nur möglich ist unter der Bedingung des Verzichts auf die Zugehörigkeit zur EVG und seiner völligen Neutralisierung. Ebenso klar und eindeutig hat sich Mr. Foster Dulles geäußert: für ihn kommt eine Zurückziehung des amerikanischen Einflusses aus Mitteleuropa und die damit verbundene Gefahr einer Ausdehnung des russischen Einflusses auf ganz Europa nicht in Frage.

Das sind die Fronten in ihrer eigentlichen Gegensätzlichkeit, der gegenüber die verfahrenstechnische Frage, in welcher Reihenfolge die zur etwaigen Wiedervereinigung Deutschlands notwendigen Maßnahmen vorgenommen werden sollen, nur zweitrangiger Natur ist.

Das beleuchtet auch schlagartig wieder einmal die ganze Schwierigkeit unserer Situation, in die wir nach dem letzten Krieg geraten sind und in der wir uns auch heute noch trotz eines gewissen äußeren Wohlstandes befinden. Wir und mit uns das ganze westliche Europa stehen im Zentrum eines weltpolitischen Spannungsfeldes größten Ausmaßes. Wir sind im Augenblick nicht stark genug, um selbst einen dritten Block von einigem Gewicht bilden zu können, und nicht ohnmächtig genug,

um zur Bedeutungslosigkeit abzusinken. Welche Bedeutung Westeuropa heute in der großen Politik hat, geht aus der Tatsache hervor, daß die wirtschaftliche Kraft der freien Welt einschließlich Westeuropas der des Ostblocks bei weitem überlegen ist, daß aber im Falle einer Vereinigung des Wirtschaftspotentials Westeuropas mit dem des Ostblocks diese vereinigte Macht der Amerikas durchaus ebenbürtig sein würde. Von hier aus dürfte es wohl ohne weiteres ersichtlich sein, in welche Richtung die Politik der beiden großen Mächtegruppen notwendigerweise zielen muß: Rußland muß Westeuropa zu gewinnen oder, wenn das nicht möglich sein sollte, wenigstens einen noch stärkeren Zusammenschluß Westeuropas zu verhindern suchen. Für Amerika ist es vielleicht noch eher eine Lebensfrage, eben diesen Zusammenschluß zu fördern und jedem weiteren russischen Vordringen gerade in Europa ein energisches Halt entgegenzusetzen.

Trotz aller Differenzen aber sind Ost und West sich über eines einig: über die Bedeutung Deutschlands; Deutschland ist der Schlüssel zu Westeuropa. In dieser seiner Bedeutung liegt der Grund dafür, daß wahrscheinlich weder Herr Molotow noch Mr. Dulles bereit sein werden, in der Frage seiner Wiedervereinigung auch nur einen Schritt nachzugeben, daß also die Entscheidung zwischen EVG und Wiedervereinigung, wenn wir es einmal auf diese einfache Formel bringen wollen, mit großer Sicherheit zugunsten der EVG fallen wird. Das ist die ganze bittere Wahrheit, der wir uns gegenüber sehen, die wir aber nun einmal ohne Illusionen ins Auge fassen müssen. Es liegt noch nicht einmal in unserer Macht, diese Entscheidung zu beeinflussen.

Trotzdem könnte niemand von uns verlangen, die Politik der USA gutzuheißen in einer Frage, in der es um die nationale Einheit geht, wenn diese Politik nur dazu diene, ihre eigene Sicherheit zu garantieren. Wir müssen also einmal die Möglichkeit einer Neutralisierung Deutschlands untersuchen, die ja auch, theoretisch, eine Lösung des Problems bedeutet.

Wir werden uns doch wohl nicht der Hoffnung hingeben, Deutschland könnte nach seiner Wiedervereinigung wieder zu einer Großmacht solchen Ranges werden, daß es seine Position zwischen den beiden großen Blöcken mit Erfolg

allein behaupten könnte. Das Beispiel Schwedens und der Schweiz für die Möglichkeit der Behauptung der bewaffneten Neutralität auch einer kleineren Macht anzuführen, bedeutet keinen Beweis, dazu liegen diese Länder viel zu sehr am Rande des Kontinents. Die Rückziehung aller ausländischen Truppen aus Deutschland und seine Neutralisierung, das heißt Verhinderung jeglicher einseitigen vertraglichen Bindungen, aber würde mitten im Herzen Europas ein Machtvakuum schaffen, das im Hinblick auf einen möglichen neuen Krieg einen Krisenherd und Gefahrenpunkt erster Ordnung darstellen würde.

Wir müssen also, Westdeutschland oder Gesamtdeutschland, notwendigerweise den Anschluß an einen der großen Blöcke suchen. Nach allem, was seit 1945 geschehen ist, kann die Wahl doch nur lauten: Anschluß an die freie Welt, das heißt praktisch an Amerika, denn trotz aller Kritik an ihren Methoden und ihrer Politik garantiert sie allein menschenwürdiges Dasein im Unterschied zur östlichen Welt.

Ganz abgesehen davon sind auch die Probleme und Spannungen, die schon zweimal einen Weltkrieg hervorgerufen haben, nämlich die innereuropäischen, auch heute noch nicht gelöst. Eine neuerliche Abwendung Deutschlands von der Politik der europäischen Zusammenarbeit, die durch eine Neutralisierung fast automatisch hervorgerufen würde, könnte das Fortbestehen Europas und damit auch Deutschlands ernstlich gefährden.

Hat man alle diese Dinge in Betracht gezogen, so muß man doch ganz ernsthaft die Frage überlegen: Ist eine Wiedervereinigung Deutschlands in jedem Falle sinnvoll, selbst wenn dadurch der Fortbestand des ganzen deutschen Volkes in Frage gestellt wird? Ich glaube, man muß diese Frage mit Nein beantworten. Und doch sind wir es unseren Brüdern in der Sowjetzone schuldig, sie jetzt nicht ein für allemal abzuschreiben. Wir sollten sogar, wenn uns wirklich die Entscheidung überlassen würde zwischen „zwölf Divisionen EVG-Truppen und 18 Millionen Deutschen“, wie es eine SPD-Zeitung ausdrückte, auf jeden Fall auf die EVG verzichten, denn so wichtig kann dieser einzelne Vertrag nicht sein. An der Richtung unserer Politik und an unserer Stellung auf der Seite des Westens kann und darf das niemals etwas ändern. Paul Farwig, OI.

Zum Frühjahr
Zu Ostern
Zum Schulanfang
Schulbücher, Füllfederhalter,
Büchertaschen und allen
Schulbedarf

aus dem Fachgeschäft

Josef Althaus Große Straße 4

Das gute Fahrrad kaufen Sie am besten bei

Georg Deitert, Ibbenbüren

Tourenräder ab DM 98,50
Sporträder ab DM 155,00

Bequeme Ratenzahlung

Berücksichtigen Sie beim Einkauf unsere Inserenten!

Die Deutsche Lebens-Rettungs-Gesellschaft

Über die Arbeit der DLRG im allgemeinen und besonders in Ibbenbüren

Ich weiß, es werden beim Lesen dieses Artikels eine ganze Menge von euch mit dem Kopf schütteln voll Mitleid über den Verfasser: „Jetzt im Februar ein Aufsatz über das Schwimmen!“ Man friert schon, wenn man nur daran denkt, nicht? Doch ich finde diese Zeit zwischen den Badesaisons gar nicht so schlecht gewählt für dieses Thema. In dieser Zwischenzeit jetzt kann man am besten auf das vergangene Jahr zurückblicken und gleichzeitig auf das Wirken der DLRG in diesem Jahr hinweisen.

Was ist eigentlich die DLRG und was will sie? Das ist natürlich die erste und wichtigste Frage, die der Uneingeweihte sich stellt.

Nun, ich habe einmal die Hauptsache aus den Satzungen der DLRG abgeschrieben: Die DLRG ist eine selbständige gemeinnützige Einrichtung. Sie bekämpft den Ertrinkungstod. Ihre Aufgabe ist das Erteilen von Anfangsschwimmunterricht, die Verbreitung sachgemäßer Kenntnis und Fertigkeit im Retten Ertrinkender und in der Wiederbelebung. Die DLRG arbeitet ehrenamtlich, sie treibt keinen Sport. — Das ist in kurzen, knappen Worten Aufgabe und Ziel der DLRG allgemein.

Ich will nun kurz ein paar Zahlen nennen, die wohl am besten und einfachsten erkennen lassen, wie die DLRG diese Aufgabe gelöst hat und wie sehr ihre Arbeit von Erfolg gekrönt war.

Im Jahr 1952 wurden in der Bundesrepublik 415 Menschen vom sicheren Tode des Ertrinkens gerettet. Außerdem retteten Mitglieder der DLRG 1451 Menschen bei leichteren Unfällen. Es wurden 215 Wiederbelebungen durchgeführt und die DLRG konnte sich in 42 Großeinsätzen — darunter bei den Überschwemmungen in Holland — bewähren.

Im gleichen Jahr wurden 2555 Lehrgänge für Rettungs- und 2074 Kurse für Nichtschwimmer durchgeführt, 30 541 Grundscheine, 5116 Leistungs- und 579 Lehrscheine verliehen.

Die Arbeit der DLRG in Ibbenbüren war bis zum vorigen Jahr fast ganz unmöglich. Herr Barkey führte in der ehemaligen „Badeanstalt“ an der Aa einige Lehrgänge durch, doch als die ersten kurz vor dem Abschluß waren, wurde das „Schwimmbad“ aus hygienischen Gründen geschlossen und mit der Arbeit der DLRG war es vorbei.

Nachdem jedoch die Stadtväter uns im Vorjahr eine wirkliche Badeanstalt beschert haben, erwachte auch die DLRG wieder zu neuem Leben. Zweimal in der Woche konnte man Jungen und Mädchen auf der Wiese der Badeanstalt beobachten, die den Erklärungen eines

Lehrgangslleiters zuhörten oder die Befreiungs- und Wiederbelebungsriffe übten.

Im ganzen konnten in der Mitgliederversammlung im Herbst 1953, auf der noch einmal Rückblick auf das ganze Jahr gehalten wurde, 36 Grund- und zwei Leistungsscheine ausgegeben werden. Das ist eine erfreulich hohe Zahl und es war für unsere Sportlehrer von besonderer Bedeutung, daß fast ein Drittel dieser Scheine von Schülern und Schülerinnen des Gymnasiums erworben wurden.

Und es sollten in diesem Jahr noch viel mehr werden!

Ich rufe euch jetzt schon dazu auf: Macht den Grundschein und später auch den Leistungsschein, denn wie schnell kann es geschehen, daß einer eurer Mitschüler ertrinkt, während ihr am Rande steht und nicht helfen könnt, oder euch — und das ist noch weit schlimmer — selbst in Lebensgefahr begeben, weil ihr im Retten keine Erfahrung habt.

Darum nochmals: macht noch in diesem Jahr den Grundschein der DLRG.

Wer weiß, ob ihr das, was ihr dadurch lernt, nicht schon bald gebrauchen könnt.
Heiner Hackmann, OI.

Grundschein-Prüfung der DLRG

- A. Ausweis: Urkunde, Bronzeabzeichen und Stoffabzeichen.
B. Alter: 13. Lebensjahr.
C. Leistungen:

1. Fünfzehn Minuten Dauerschwimmen, davon fünf Minuten in Rückenlage ohne Armtätigkeit.
2. 100-Meter-Schwimmen, bekleidet mit Hemd, Hose und Rock, anschließend in Schwimmlage entkleiden.
3. 15-Meter-Streckentauchen in stehendem Wasser.
4. Zweimal zwei bis drei Meter Tiefschwimmen in der Schwimmlage innerhalb fünf Minuten und Heranholen eines etwa 2,5 kg schweren Gegenstandes.
5. 30-Meter-Retten eines etwa gleich schweren Menschen, Kopf- und Achselgriff.
6. Befreiungsgriffe.
7. Behandlung eines Geretteten auf dem Lande: Vorbehandlung und Wiedererweckung nach Silvester und Thomsen.
8. Zweck und Ziel der DLRG.

Und jetzt, wohin? / Buchbesprechung

Es ist eine Frage, die heute erschreckend oft im Leben gestellt wird. Sie offenbart Ausweglosigkeit, Angst, Ratlosigkeit. — Und gibt es denn nicht Dinge in der Welt, vor denen nicht nur der Einzelne im persönlichen Leben, sondern die gesamte Menschheit ratlos und ausweglos dazustehen scheint?

Vor mir liegt ein kleines Buch, eine Broschüre: *Und jetzt, wohin?* Ich schlage auf und lese: „Lieber Mitbürger und Leidensgenosse. Wir leben zurzeit auf einem Pulverfaß. Jeden Augenblick kann es losgehen!“

Ich werde neugierig, und dieses kleine Buch versteht es, mich zu fesseln. Man liest Sätze: „Wir leben im ideologischen Zeitalter!“ „Vielleicht haben Sie kein Interesse an Ideologien, aber Ideologien haben Interesse an Ihnen!“ Markante Sätze sind es, keine endlosen Abhandlungen über diese Themen. Mir fällt besonders auf, daß das Heft durch lebhaft, bunte, satirische Bilder so gestaltet ist, daß es zum Lesen reizt und zum Nachdenken anregt. Das ist eine Eigenschaft, die wirklich nicht viele Broschüren haben. Es heißt dort unter anderem: Die überlegene Idee haßt. Wir gestalten eine neue Welt durch Menschen, die fragen:

„Was ist Recht“, statt „Wer hat Recht?“

Das ist eine Frage, die wirklich ernst-

haft zu stellen ist, und mir fällt es auf, daß es einem nicht schon lange eingefallen ist, so zu fragen.

„Wir haben es gelernt, das Atom zu spalten. Jetzt müssen wir es lernen, die Menschheit zu einigen. Wir müssen miteinander auskommen oder werden miteinander umkommen.“

Die Probleme, die hier in dem kleinen Buch aufgeworfen werden, sind so, daß sie es wert sind, von uns selbst aufgegriffen und vertieft zu werden.

Das ist auch die eigentliche Aufgabe dieser Broschüre: Durch ihre kurze und eindeutige Art soll sie uns zum Nachdenken anregen. Sie ist eigens für die Jugend gestaltet und geschrieben, und sie wird wohl eine der wenigen Broschüren bleiben, die wirklich gelesen werden, so wie es ihnen zukommt. Ich kann das kleine Buch jedem empfehlen, der nachdenken will, und ich wünsche es jedem, der bis jetzt über solche Dinge nicht nachdenken konnte.

„Und jetzt, wohin?“

Herausgegeben von der Gesellschaft für „Moralische Aufrüstung“, Bonn, überreicht von der „Bundeszentrale für Heimatdienst“.

Die Redaktion des „Wecker“ ist jederzeit bereit, Bestellungen derer aufzunehmen, die diese Broschüre lesen möchten. Ihr erhaltet sie kostenlos. —gudo-

Carl Dreker

Ibbenbüren, Münsterstraße 1

Papier- und Schreibwaren
Füllhalter, Kugelschreiber, Drehbleistifte
Auf Wunsch Gravur des Namens

Durch Blumen

sagt man alles.

Blumenhalle

Bringemeier

Drogerie

Zum Bergmann

Ibbenbüren

Münsterstraße 8

Saure Wochen - frohe Feste

(Schülerfest am 31. Januar 1954)

Da habe ich nun den ehrenvollen Auftrag, etwas über unseren Schülerkarneval zu schreiben. Leicht ist das ja wahrhaftig nicht, denn so ein Fest kann man schlecht in trockenen Worten rekonstruieren.

Zur Orientierung und für besorgte Gemüter: Es war kein Maskenball, ich



habe jedenfalls nur eine einzige Maske gesehen, und die war angemalt und hatte eine Schaumgumminase. Dafür gab es aber allerhand nette Kostüme,

die wohl keiner ahnen konnte, als er die dick in Mäntel und Tücher gehüllten Gestalten auf den Bus warten sah. Da ließ sich höchstens die Andeutung eines glutäugigen Toreros erkennen, wenn nämlich ein schimmelblonder Westfale sich mittels eines Kohlestiftes rassige, schwarze Koteletten und einen tatendurstig geschwungenen Schnurrbart zugelegt hatte. Ja, überhaupt die Herren! Las ich doch neulich in der Zeitung, daß bei dem Maskenball einer Kieler Kunstgewerbeschule ein Domino schon Seltenheitswert gehabt hätte! Allerhand, denn dann gehören wir doch entschieden zu den obersten Zehntausend, zumindest was Phantasie und karnevalistische Ausstattung anbetrifft. Was gab es da nicht alles unter unserer Herrenwelt! Vom rotbekittelten Russer über den tätowierten Seemann bis zum Junggesellen (lammfromm und stubenrein) war so ziemlich alles vorhanden. Großen Eindruck machten unsere beiden Schulsprecher, die sich als Clown und Kasper hervorragend machten. (Bekanntlich enthüllt ja die karnevalistische Kostümierung das wahre Ich der

Menschen!!) Wollte ich erst noch feierlich anfangen, ein Loblied auf unsere Damen zu singen, so fände ich leicht kein Ende mehr. Was wirbelte da nicht alles durcheinander: Käfer und Zigeunerinnen, Holländerinnen und Schneeflocken, Gänseliesel und Prinzessin, Page und Violinschlüssel.

Wenn sich eine so junge, bunte Menge munter im Saal der Rodelbahn tummelte, der mit flotten humoristischen Zeichnungen à la „Jennie Treibel“ oder „Der Hund unter dem Laternenpfahl“ ausgeschmückt war, so konnte selbst das Lehrerkollegium nicht mehr so ganz seriös bleiben. Die bunten Hütchen standen auch ihnen gut, und als bei dem Quiz für Lehrer: „Alte Dramen unter modernen Titeln“, die Antwort auf: Was ist das? „Küß mich, Jonny, oder stirb“ — lautete: Johanna von Orléans, da durchtobten wahre Lachstürme den Saal. Und eine glückliche Einheit zwischen Lehrern und Schülern war hergestellt.

So wurde dieser Schülerkarneval, der alle Klassen von UII bis OI versam-

Nach Saarbrücken

Am 2. Juni 1952 begann meine große Reise nach Saarbrücken. Morgens um 5.15 Uhr fuhr ich nach Osnabrück ab. Ich hatte nur acht Minuten Zeit zum Umsteigen, daher mußte ich mich sehr beeilen, denn der Bahnhof ist groß. Jetzt erst begann die richtige Reise. Ich fuhr mit einem Schnellzug nach Köln. Unterwegs traf ich einen Jungen, der so alt wie ich war und mit dem ich mich schnell anfreundete. Er kam aus Osnabrück. Durch unsere Unterhaltung wurde uns die Zeit nicht lang. Bald wurde der Zug immer leerer. Wir öffneten ein Fenster. Hermann steckte seinen Kopf zuerst hinaus, zog ihn aber schnell wieder zurück, denn Staub und Dreck flogen ihm in die Augen. Als ich aber raussah, richtete ich meine Augen zum Ende des Zuges, und so konnte ich ungestört die vorbeisauende Landschaft sehen. Wir erreichten Bonn. Dort wurde Hermann von seiner Oma abgeholt. Nun war ich allein. Ich war aber sehr müde und schlief bald ein. In Koblenz erwachte ich, es war bereits 17 Uhr.

Um 20 Uhr kam ich an der deutsch-französischen Grenze an. Meine Pässe wurden kontrolliert, und dann ging es weiter. Nach einer halben Stunde sah ich die Lichter der französischen Grenzstation, denn es war bereits dunkel geworden. Ich stellte meine Koffer bereit, damit ich sie sofort zur Hand hatte, wenn der Kontrollbeamte kam. Saarbrücken! Ich ging ans Fenster, denn mein Großvater wollte mich vom Zug abholen. Ich spähte umsonst! Der Zug stand schon eine Weile und ich sah ihn immer noch nicht. So langsam kommt man dann ins Schwitzen! Zehn Minuten

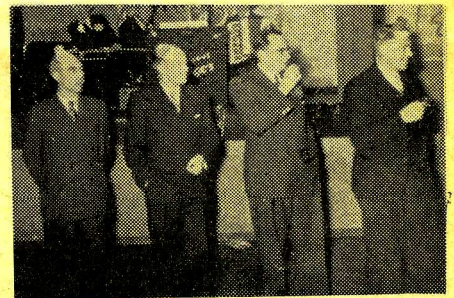
wartete ich nun schon. Ehrlich gesagt, mir war es in der Magengegend doch etwas komisch. Angst? I wo!

Endlich sah ich ihn doch zwischen den Leuten auftauchen. Glücklicherweise winkte ich ihm und schnell kam er zu mir ins Abteil. Zugleich kam auch ein Kontrolleur. Der untersuchte meinen Paß noch sorgfältiger als der Beamte an der deutschen Zollstation. Plötzlich sagte er, mein Opa und ich sollten mitkommen! Er erklärte uns dann, daß ich ja keinen Kinderpaß hätte. Außerdem meinte er noch, daß ich jetzt deswegen ins Gefängnis käme. Ich Dummer glaubte es auch. Als wir im Grenzgebäude angekommen waren, wollte ich davonlaufen, denn ich dachte: „Jetzt wird es brenzlig!“ Aber mein Opa hielt mich zurück und erklärte mir, der Beamte habe vorhin nur einen Witz gemacht, er meine es nicht so mit dem Einsperren! Der Hauptmann zwinkerte mir mit den Augen zu und sagte: „Auf der Rückreise muß der Junge aber einen Kinderpaß bei sich haben, sonst mache ich ernst!“

Kaum saßen wir wieder im Zug, der mich nun endgültig zu meinen Großeltern bringen sollte, so fuhr er auch schon ab. Ich war direkt ein bißchen froh! In Luisental angekommen, holte uns meine Oma ab. Dann fuhren wir drei zusammen in einem Autobus nach Rockershausen.

Ich finde so eine Reise schön, weil sie aufregend und einfach prima ist! Man hat ein schummriges Gefühl dabei. Reist ihr auch gern?

Hans Herbert Schräer, Vb.



melte, zu einer glanzvollen Premiere, die hoffentlich in den nächsten Jahren noch oft wiederholt wird! -rau-

Peter, der Menschenfreund

Es war irgendwann in den letzten Kriegsjahren. Die ganze Familie saß eng beieinander im Keller. Das Nachbarhaus war zerstört, und seine rauchenden Trümmer brachte allen die Sinnlosigkeit dieses Krieges und der Bombennächte zum Bewußtsein.

Plötzlich meinte Peter: „Och, ich weiß's! Die Kanonen schießen die Häuser kaputt, damit die Flieger nicht dranstößen!“

Ein anderes Mal stürzte er mit gezücktem Lineal auf den Bruder los, hielt ihm die scharfe Kante dicht vor die Brust und krächte: „Paß auf, du, ich dolmetsch dich!“

Wie wir unsere Schulpause verbringen

Fünfzig Schüler sitzen erwartungsvoll auf ihren Plätzen. Aber es sind durchaus nicht die Worte des Lehrers, die sie erwartungsvoll machen. In einer Minute schellt es zur großen Pause. Jemand raunte es seinem Nachbar zu, und der sagte es weiter, und bald weiß es die ganze Bankreihe.

Da! Ein schriller Ton! Es schellt. Mit fliegenden Fingern werden die Hausaufgaben aufgeschrieben.

Schnell das Kakaogeld! . . . Wo ist es nur? Aha, in der Hosentasche! . . . und etwas zu trinken geholt. Da steht jemand am Kleiderhaken und überlegt. Soll ich hinausgehen oder soll ich nicht?

Ach was! Zu kalt. Wenn der Hausmeister mich hinauswirft, ist es noch früh genug! Und er begibt sich wieder in die Klasse, wo still und andächtig die Kakaotrinker sitzen.

Wenn auch nicht immer wie gesittete Leute. Aber er ist wenigstens nicht der einzige, der keinen Kakao hat. Am Ofen stehen noch einige, die seine Ansicht teilen, daß es draußen zu kalt sei. Denen gesellt er sich zu.

Dort in der Ecke steht jemand und wickelt erwartungsvoll sein Butterbrot aus. Aber dann sinkt er wie vernichtet auf seine Bank. „Wieder Blutwurst drauf!“ ächzt er.

Dann faßt er sich und packt mit energischen Bewegungen seine Stulle wieder ein, befördert sie in die Schultasche und klappt den Deckel weithin hörbar wieder zu. Dann sucht er eine andere Beschäftigung. Er besinnt sich auf seine Pflichten und steuert entschlossen auf die Tafel zu, nimmt die Kreide und schreibt sehr große und sehr deutlich: „Tierfreundgeld, heute letzter Termin!“

Das sieht ein anderer, stürzt auf ihn zu, reißt ihm die Kreide aus der Hand

und malt ein kleines Ungeheuer mit riesigem Bauch und Säbelbeinen daneben. Dann schreibt er darunter: „Bei einem Ebenbild von diesem abzugeben.“ Darauf will er sich mit einem nicht mißzuverstehenden Blick auf den anderen Jungen abwenden.

Aber der fällt ihm in die Arme und ruft in heller Entrüstung: „Mensch, bei dir piepts wohl!“ Und bald ist eine handfeste Keilerei im Gange. Ob Kakaotrinker oder nicht, alles stürzt herzu, um sich dieses Schauspiel anzusehen. Endlich sind die beiden Kampfhähne schmutzig genug und man trennt sie. Dabei muß ein Kakaobecher daran glauben. Er wird seinem augenblicklichen Besitzer aus der Hand geschlagen, daß der Kakao hoch aufspritzt.

„Gott sei Dank, nicht kaputt!“ rufen alle. Nein, es ist nichts kaputt, weder die beiden Kampfhähne, noch der Becher. Dann zerstreut sich die Menge, um andere Beschäftigungen zu suchen.

Da ruft jemand: „Hallo, hallo! Wer kann mir 15 Pfennig leihen?“ Er ruft es so lange, bis ein Mitleidiger sich seiner erbarmt und ihm etwas leiht. Nun wird die Aufmerksamkeit auf eine Gruppe gelenkt, die nahe am Ofen steht. „In der nächsten Stunde haben wir Erdkunde!“ Ein ergebenes Kopfnicken ist die Antwort. Dann ruft jemand, der eine dunkle Ahnung kommenden Unheils hat: „Hatten wir dafür was auf?“ — „Na, klar, wie immer,“ lautet die Antwort.

„Was? Wie? Ich hab keinen Strich!“ Wieder die Stimme. Hilfreiche Hände strecken ihm Erdkundehefte entgegen.

„Da, schreib ab! Aber dalli!“ tönt es durcheinander. Der Arme reißt ein Heft an sich, knallt sich auf die Bank, schnappt einen Federhalter und fängt

an zu schreiben. Die Feder rast über das Papier.

Nach zwei, drei Minuten geht einer nach dem anderen der interessiert Zuschauenden weg. Bald ist der Schreibende, der mit kochendem Kopf dasitzt, allein. Einmal kommt jemand und fragt teilnahmsvoll: „Wieviel haste schon?“ Aber er kriegt keine Antwort. Er scheint das auch nicht zu erwarten, denn er wendet sich sofort wieder ab und dem Ofen zu.

Ein Nichtsnutz legt gerade Wachs auf die Platte. Bald ist der ganze Raum voll Qualm. Ein paar Mädchen reißen die Fenster auf, nicht ohne vorher tüchtig auf den Übeltäter zu schimpfen. Da ist doch einer beim Klassenbuch! Zwei Mädchen stürzen auf den Neugierigen zu und jagen ihn fort. Da kommt der Hausmeister und wirft alle, die keinen Kakao trinken, hinaus. Den eifrig Erdkunde Abschreibenden, der sich in die Ecke gedrückt hat, sieht er nicht. Draußen aber stehen die, die keinen Kakao trinken und klappern vor Kälte mit den Zähnen, bis sich einer aufrappelt und vorschlägt: „Kommt, wir spielen Kriegen! Da wird man warm.“ Die anderen stimmen zu und beim Laufen vergessen sie den klirrenden Frost.

In der Klasse ist es nun auffällig still geworden, denn die größten Störenfriede sind draußen. Nach drei Minuten kommt aus der Ecke ein erlöstes Aufatmen, ein Heft wird hörbar zugeklappt, und jemand, der froh ist, daß er nicht erwischt wurde, stürmt nach draußen. Da, ein Klingelzeichen! Die Pause ist zu Ende, und bald sitzen fünfzig Schüler und Schülerinnen mit artig gefalteten Händen auf ihren Bänken und lauschen auf die Worte des Lehrers.

Brigitte Watermann.

Sämtlicher Schulbedarf

für das neue Schuljahr
aus dem Fachgeschäft

Wilhelm Driemeier

an der Bahnhofstraße 26

Bestellungen auf Schulbücher werden schon jetzt
entgegengenommen.

Eisen- und Röhrengroßhandlung
Herde — Öfen — Waschmaschinen
Kesselöfen
Haus- und Küchengeräte
Werkzeuge — Eisenwaren
Technische Artikel
Bau- und Möbelbeschläge
Tischlereibedarf

G. F. Meese Nachf.

Inh.: Erich Schäfer

Ibbenbüren, Am Kirchplatz

Unterstützt unsere Zeitschrift

durch Euer Abonnement

Aus einem Schülerleben

Erinnerungen eines Unterprimaners

Lieber Freund!

Dein letzter Brief hat mich erfreut und erheitert. Erfreut wegen seines Umfangs, erfreut wegen der herzerfrischenden Darstellung Deines Schullebens. Ich komme nun Deiner Bitte nach, auch über unsere Schule und mein Schülerdasein etwas auszulaudern.

Höre also zu, lieber Freund, wie es dem Unterprimaner C. M. auf dem Gymnasium zu Ibbenbüren erging und ergeht.

Über Ibbenbüren, meine westfälische zweite Heimat, brauche ich Dir wohl nichts zu erzählen. Du warst nun schon zweimal hier und hast Dir Dein wohlwollendes Urteil selbst bilden können.

Ich glaube, Du hast auch unser Gymnasium bereits „bewundern“ können. Nun, mir ist es nicht anders ergangen im Herbst 1946, vor allem war damals die Erinnerung an die Oberrealschule in unserer schlesischen Heimat noch frischer.

Seit damals sind $7\frac{1}{2}$ Jahre vergangen, die Schule ist im Grunde noch dieselbe wie damals — wegen Übervölkerung sind noch einige Nachbargebäude „eingemeindet“ worden — aber wir sind nicht mehr dieselben wie als Sextaner. Natürlich, wenn man objektiv betrachtend davor steht, kann man nur den Kopf schütteln über ein solches Gymnasium mit über 600 Schülern. Aber wir können nicht mehr objektiv kritisch den Kopf schütteln, wir sind inzwischen viel zu sehr mit diesem Gebäude verwachsen. Zuviel für uns Entscheidendes und Wichtiges hat sich hier abgespielt und unser Verhältnis zur Schule aus einem anfänglichen feindlichen Stadium zu einem freundlichen gemacht. Aber wie gesagt, das kam ganz allmählich.

Als Sextaner, Quintaner und Quartaner denkt man über das alles ganz anders, besonders, wenn man Fahrschüler ist, denn daß die Fahrschüler eine Elitetruppe darstellen, können weder die Schuldirektoren noch die häufiger mit ihnen in Verbindung tretenden Bahnhofsvorsteher behaupten. Nun, ich kam im Herbst 1946 auf das hiesige Gymnasium, das fünf Jahrgänge umfaßte. Wegen des Lehrermangels — wir hatten zuerst nur vier Lehrer an der Schule — hatten wir damals bis Ende September nur dreimal in der Woche Unterricht.

Unser Klassenlehrer, der uns in die Grundbegriffe artis Latinae einführte, war der provisorische Schulleiter. Wegen seines reiferen Alters und Backenbartes hieß er bei allen „Opa“. Unser Verhältnis zu ihm war im großen und ganzen denkbar herzlich, obwohl er die bei uns etwas verpönte Angewohnheit hatte, uns „die Wangen zu streicheln“, wenn wir wieder einmal die unregelmäßigen Verben schlecht gelernt hatten (die wir übrigens immer noch nicht können). Sonst war „Opa“ der gütigste Lehrer,

den ich kennengelernt habe, und nur selten sah ich ihn zornig.

Einmal, es muß im Sommer 1948 gewesen sein, waren wir Fahrschüler, die wir uns schon immer seit 7 Uhr in der Schule aufhielten, in Ermangelung eines anderen Aufenthaltsraumes durch ein aufgedrücktes Fenster in die heutige OIIIa eingestiegen, deren Tür natürlich noch verschlossen war. Wir saßen noch nicht lange da, als wir schlurfende Schritte auf dem Gang hörten. Zu einer Flucht durchs Fenster war es zu spät, und so drückten wir uns innerlich zitternd in die Bänke, äußerlich versteint und gefaßt wie die alten Senatoren Roms beim Einzug der Gallier. Der Schlüssel knirschte, „Opa“ stand auf der Schwelle, maßlos verblüfft, uns in solcher Haltung anzutreffen. Doch dann brüllte er los. Er schnappte sich die beiden Nächsten an den Ohren, während wir anderen in heillosen Angst an dem Richter und seinen Opfern vorbei in den Flur zum Ausgang flüchteten. Neues, lähmendes Entsetzen! Die Haustür war verschlossen. Und so drängten wir uns in der Ecke des Flures zusammen und ließen das Strafgericht über uns ergehen, daß wider Erwarten gnädig ausfiel. Ja, damals waren wir Fahrschüler noch tolle Burschen. Als Untertertianer z. B. — wenn ich nicht wüßte, daß Du auch ähnliche Sachen ausgefressen hast, wagte ich es gar nicht zu erzählen — spielten wir Räuber und Fänger auf dem Friedhof, der neben der Schule liegt. Zwischen den Gräbern tobten erbitterte Schlachten, und wenn wir uns bei Unterrichtsbeginn zu unseren Kameraden aus der Stadt gesellten, hatten wir den aufregendsten Teil des Tages schon hinter uns.

Aber allmählich, so ganz allmählich stellte sich doch so etwas wie ein Verständigerwerden bei uns ein, wenigstens hatte der Friedhof Ruhe vor uns.

Als ich in der Quarta war, hatten wir unseren ersten Elternabend. Das Programm war sehr reichhaltig. Es reichte von einem Violinsolo eines Untersekundaners bis zu einer spaßigen gymnastischen Vorführung, die unsere Klasse aufführte. Die Klasse über uns, die heutige OI, spielte ein schauerlich-„schönes“ Ritterdrama, „Blut und Liebe“, bei dem es von rund zehn Mitwirkenden zum Schluß nur noch einen Überlebenden gab. — Für mich war dieses Fest insofern unvergeßlich, als ich mich bei der Generalprobe mit dem Aufsagen eines Gedichtes vor der ganzen Schule nach meinen Begriffen unsterblich blamierte. Es ist seltsam, daß solche Stunden, die uns zuerst furchtbar niederdrücken, später einmal zu unseren liebsten Erinnerungen zählen.

Inzwischen hatten sich nicht nur die Schulklassen vermehrt, auch neue Lehrer waren gekommen. Viele waren wieder gegangen, andere geblieben. Die

Schulleitung kam in jüngere, energische Hände, die Oberschule wurde zum Gymnasium und trat damit eine völlig neue Epoche ihres Bestehens an.

Die ersten Mädchengestalten tauchten in den oberen Klassen auf, von uns ehrfürchtig bestaunt. Ostern 1950, wir kamen in die Obertertia, setzte der große „Rush“ der Mädchen ein. Wir bekamen zehn davon in unsere Klasse. Sie saßen in geschlossener, drohender Front in den ersten Bankreihen. Wir schüchternen, mädchenscheuen (hm! hm!) Jungen mußten nun, wenn wir irgend etwas vortrugen, unseren Grazien in die kritischen, spöttischen, lachlustigen Augen schauen, und manch einen hat das irritiert.

Weiter und im Sauseschritt lief die Zeit, wir liefen mit. Das erste Abitur wurde gebührend gefeiert mit Ansprachen und festlichem Marsch durch die Stadt, wobei unsere Klasse den Wagen mit den siegreich aus der Schlacht hervorgegangenen Helden zog.

Die Zeit, hilfreich unterstützt von Landheimaufenthalten und Wanderungen, ließ Jungen und Mädchen zu einer festen Klassengemeinschaft zusammenwachsen.

Eine Krisenzeit bedeutete für manchen von uns die Tanzstunde, doch mit männlichem Mut bestanden wir auch diese Gefahr. Unsere Klassen- und Schulfeste aber bekamen durch diese edle Kunst neuen Reiz.

Ja, und so ging es weiter, und nach und nach und mit einemmal ganz plötzlich waren wir Unterprimaner geworden.

Übrigens haben wir auch, und „hauptberuflich“, gebüffelt, denn wie Du weißt, vor die Zulassung zur Prima setzen die Götter den Schweiß. — Im Sommer — vor allem in der Badesaison — taten wir weniger, dafür aber nach Weihnachten um so mehr. Einige Unvorsichtige fingen mit dem Endspurt zu spät an, und so sind dann also auch eine ganze Anzahl von guten Kameraden auf der Strecke geblieben. (Ehre ihrem Andenken!)

Nun, wir haben es immerhin bis zur Schwelle des Heiligtums gebracht, und wer sie überschreitet, kann sich sicher fühlen, denn das hat sich allmählich bei uns herausgebildet, wer einmal die Verletzung zur OI hat, der kommt auch durchs Abitur.

Es wäre ja auch ein Hohn des Schicksals, wenn es uns jetzt noch ereilen wollte. Aber toi, toi, toi, es wird schon gut gehen. Nicht umsonst haben wir einen so tüchtigen Klassenleiter, der unter seinem militärisch-martialischem Äußern ein goldenes Herz besonders für „seine“ Klasse hat.

Mit diesen hoffnungsträchtigen Zeilen will ich schließen.

Vale!

Dein C. M.

DER FALL *Nelson*

(2. Fortsetzung)

Die Clark-Villa liegt im Abenddunkel. Klar und leuchtend stehen Sterne und Mond am Himmelszelt und verbreiten ein eigenartiges Licht. Die Wellen des Michigan-Sees plätschern leise, von einer leichten Abendbrise getrieben. Draußen vom Hafen her dringt das Heulen einer Schiffssirene herüber. Irgendwo jault ein Hund mit kläglichem Jammern den Mond an, gibt es aber bald auf, vielleicht weil er einsieht, daß der Mond sich von Hundewimmern nicht beeinflussen läßt. Auf der Umgehungsstraße jenseits des Wäldchens, das das Landhaus umgibt, ertönt schwaches Autohupen. So verstreich jeder klare Abend, ob Winter, ob Sommer: Wellenplätschern, Schiffssirenen, Autohupen . . .

In der Villa selbst, im Empfangszimmer, sitzen Mr. und Mrs. Clark und Inspektor Davis, der vor kurzer Zeit angekommen ist, beim Kaffee. Im Kamin knistert und flackert lustig ein kleines Feuer. Eine Stehlampe erhellt den Raum, und durch das breite Fenster sieht man die Sterne glitzern. Die alte Wanduhr schlägt in tiefem Baß

zehn Uhr. Wie ein Echo ertönt draußen in der Vorhalle eine andere Uhr.

„Na! Das wäre getan,“ brummt der Inspektor selbstzufrieden und schlürft einen kräftigen Schluck aus seiner Kaffeetasche, „was den toten Tom anbetrifft . . . Ich habe den Gerichtsarzt in dieser Angelegenheit alles erledigen lassen. Er untersucht gerade, wann und wie der arme Kerl so gemein ermordet worden ist. Aber warum ist Tom umgebracht worden? Er hat doch keinem Menschen etwas zuleide getan!“ Mrs. Clark nicht zustimmend. „Nein, Tom war ein guter Kerl!“ „Na also,“ sagt der Inspektor nachdenklich. „Übrigens, das hätte ich ja bald vergessen. Uns ist eben ein tolles Ding passiert. Da waren wir kurz vor eurem Einfahrtweg. Ich saß neben meinem Chauffeur. Hinten hatte ich drei vom Kriminaldienst. Da, plötzlich krachte ein Schuß. Verdammte, dachte ich, wenn das man gut geht! Beide Vorderscheiben zersplittert! Unser Fahrer zuckte mit seinem Kopf zurück. Den hat's erwischt. Ich wollte das Steuer ergreifen. Doch da stand der Wagen schon. Mir tönte das grelle

Quietschen der Bremsen noch in den Ohren. Neben mir lachte jemand auf. Wer war's? Der Chauffeur! Unverwundlich! Ich riß die Tür auf und sprang nach draußen. Die drei Kriminalhelfer verschwanden schon im Gebüsch an der Straßenseite, von der wahrscheinlich der Mörder Toms den Schuß abgefeuert hatte. Meine Leute durchsuchten die Gegend. Ab und zu sah ich den Lichtkegel einer Taschenlampe aufblitzen. Doch nach einiger Zeit kehrten sie zurück. Vergeblich. Sie hatten alles abgesucht, aber bei der Dunkelheit war nichts zu machen. Mein Fahrer brachte uns eben hierher und will mich nachher mit einem anderen Wagen abholen. Der eine ist vorläufig nicht mehr zu gebrauchen. Als ich ihn fragte, warum er denn mit seinem Kopf zurückgerückt wäre, antwortete er, das wäre seine Art, einer Kugel zu entgehen, die ja auch direkt vor seiner Nase vorbeigeflogen sei. Wenn er einen Schuß höre, würde er immer mit dem Kopf zurückgehen. Denn einmal, als er sich vorbeugt habe, habe ihm eine Kugel sein Nasenfell geschoren. Na ja! Ein unverwundlicher Kerl, mein Chauffeur.“ Mr. Davis lacht und schlürft genießerisch seinen Kaffee. „Na, Inspektor, da haben Sie ja noch einmal Glück gehabt, mehr Glück als Verstand!“ erwidert Mr. Clark grinsend und selbst Mrs. Clark lächelt. Doch dann werden sie wieder ernster, als der Inspektor fortfährt: „Mir ist bloß nicht klar, was sich der Mörder, der ja höchstwahrscheinlich geschossen hat, kurze Zeit nach dem Mord noch in der Umgebung des Hauses herumzutreiben hat.“

Eine Hasenjagd in Kümmebeck

Ein halbes Jahr vor dieser Hasenjagd waren wir nach Kümmebeck gezogen. Es lag, 20 Kilometer von jeder anderen Ortschaft entfernt, im tiefsten Wald. So kam es, daß die Zeitungen immer einige Tage alt waren, bevor sie unser Dorf erreichten. Ansonsten hatte es ungefähr fünfzig Häuser, ein großes Rathaus, eine kleine Kirche, einen Kaufladen und ein Gasthaus.

Eines Tages kam mein Vater freudestrahlend von der Gemeinderatssitzung. „Ja,“ meinte er, „freut euch nur, es gibt bald einen herrlichen Hasenbraten. In zwei Wochen ist eine große Treibjagd angesetzt, zu der der Bürgermeister alle Gemeinderäte mit ihren Familien eingeladen hat.“

In diesen zwei Wochen arbeitete der Schneider des nächsten Dorfes nächtelang. Es war ja Ehrensache, daß jeder, der etwas auf sich hielt, sich einen Jägeranzug schneiden ließ.

Endlich, zur festgesetzten Zeit, gingen wir dann los zum Wirtshaus. Dort sollten die Gemeindemütter bleiben, während ihre Männer jagten. Der Nachtwächter eröffnete den Zug. Er schmeterte den ganzen Weg lang: „Im Wald und auf der Heide“. Hinter ihm marschierten wir Kinder, unserer Würde vollkommen bewußt. Denn es war uns klar, daß alle Kümmebecker jetzt neugierig hinter den Gardinen lauerten. Dann kamen unsere Mütter. Und dahinter die zehn Schützen. Den Schluß bildeten die bestellten Treiber. Im Wirtshaus kramten die Frauen ihr Strickzeug heraus. Sie wollten handarbeiten und dabei ein wenig erzählen, besser gesagt, klatschen. Wir Kinder warteten indessen draußen und zählten die Schüsse. Wir glaubten ganz fest,

daß bei jedem Schuß mindestens zwei Hasen ihr Leben lassen mußten.

Nach einigen Stunden kamen unsere Väter schließlich tiefbetäubt wieder. — Sie hatten keinen einzigen Hasen geschossen, und wir hatten zweihundert Schüsse gezählt. Nur ein Treiber hatte einen lebendig gefangen, den er jetzt im Sack mitbrachte. Er wurde mit einem Strick an einen Baum gebunden. So sollte Mümmelmann einen weidgerechten Tod sterben.

Die Schützen stellten sich im Halbkreis auf. Es begann eine wilde Schießerei auf den armen Hasen, der wie irrsinnig um den Baum rannte. Immer wieder versuchte das Langohr auszureißen, aber der Strick hielt.

Die Knallerei lockte viele Kümmebecker an. Sie glaubten erst, es sei ein Krieg ausgebrochen. Nach einiger Zeit hatte sich das ganze Dorf um den Baum und den Hasen versammelt. Die Jungen lachten über den Hasen. Er überschlug sich und rannte dann wieder rückwärts um die Buche. Die Erwachsenen gaben den Gemeinderäten gute Ratschläge. Als jedoch nach einer Stunde der Mümmelmann immer noch lebte, lachten alle über unsere Väter. Die schossen mit zusammengekniffenen Lippen weiter. Der arme Hase konnte nur noch langsam laufen. Puff, puff ging es wieder. Da plötzlich hoppelte der Hase unter den Kleidern der Frauen hindurch in den Wald.

Zuerst standen alle wie erstarrt da, dann brach ein Tumult los. Bald hatte man auch die Ursache der Hasenflucht gefunden. Ein Schütze hatte anstatt des Hasen den Strick, mit dem das Langohr an den Baum gebunden war, getroffen. Gisela Dominik.

Vielleicht wollte er die Fahndung nach ihm verzögern, indem er mich schon mal unschädlich machen wollte. Der Kerl muß auf jeden Fall meinen Dienstwagen genau kennen. Dazu muß er bestimmt schon längere Zeit in der Stadt sein, mindestens eine Woche.“

Nachdenklich starrt Mr. Davis in das Kaminfeuer. „Und Jimmy?“ fragt Mrs. Clark gespannt. „Jimmy? Der zweite Diener?“ antwortet der Inspektor. „nein, Jimmy ist es, glaube ich, nicht gewesen. Als ich ihn vorhin kurz verhört habe, sprach er so ehrlich und unschuldig. Und außerdem, Tom und Jimmy verstanden sich ja gut.“ „Nein, Jimmy ist nicht der Mörder Toms gewesen,“ stimmt Mr. Clark zu. Wieder herrscht Schweigen. Mr. Davis reibt sich grübelnd sein Kinn. Mrs. Clark füllt erneut seine Tasse mit frischem, dampfendem Bohnenkaffee. „Übrigens,“ unterbricht der Inspektor die Stille, „wie hieß Tom mit Nachnamen?“ Erstaunt blickt Mrs. Clark auf: „Er hieß Tom Harper.“ „So, so, Tom Harper,“ nickt Mr. Davis.

Plötzlich fährt er hoch, wie aus einem Traum: „Der Neger Tom Harper?! Verdammte noch mal! Das habe ich doch irgendwo schon gehört! Ja, stimmt: vor ein paar Tagen gab mir ein Kriminalbeamter ein Notizbuch, das man ihm gebracht hatte. Auf der letzten Seite stand eine mysteriöse Bemerkung: „Tom Harper bleibt übrig.“ Das gefundene Büchlein gehört einem gewissen Nelson. Das steht vorne auf der ersten Seite.“ „Nelson?“ fragt Mr. Clark mit erhobenen Augenbrauen, „das ist wahrlich mysteriös!“ —KAW—

Das Tecklenburger Land

Nach Prospekten, die das Werbe- und Verkehrsamt uns zuschickte

Mit den ersten Sonnentagen des Jahres beginnt wohl bei den meisten ein allgemeines Pläneschmieden für die Sommerreise. Viele jedoch werden mit einem betrübten Blick auf ihre schmale Börse feststellen, daß sie in diesem Jahr wohl kaum über einige Radtouren in die Umgebung hinauskommen werden. Ein guter Grund zu finsternen Gedanken.

Aber da liegen vor mir ein paar bunte illustrierte Reiseprosperkte mit der Auf-

schrift: Tecklenburger Land, — Bergwaldinsel in der Norddeutschen Tiefebene. Sollte es wirklich Leute geben, die ihre Ferien hier, in dieser für uns völlig uninteressanten Gegend verbringen wollen? Eigentlich unbegreiflich, da wir doch weder mit hohen Bergen, noch mit Seeluft, noch mit weltberühmten Bauwerken aufzuwarten haben. Aber vielleicht lassen wir einmal einen Prospekt sprechen:

Der Hofstaat

Dieses lustige Pfänderspiel kann man sehr gut mit mehreren Kindern draußen spielen:

Jeder erhält eine Rolle im Hofstaat: da gibt's den Kaiser und die Kaiserin, Minister und Leibarzt, Sekretär und Kammerdiener, Koch und Zofe usw. Dann beginnt einer, eine Geschichte zu erzählen, eine Geschichte vom kaiserlichen Hofstaat, wobei alle Augenblicke einer der verabredeten Namen vorkommen muß. So oft nun der Name ertönt, muß der Genannte aufstehen, sich um sich selbst drehen und wieder hinsetzen.

Es kommt also bei der Geschichte darauf an, soviel Namen wie nur möglich zu nennen, so daß die Gesellschaft ordentlich außer Atem kommt.

Ein Beispiel: „Da schrie der Kaiser: Der Koch soll kommen, der Koch! O du abscheulicher Koch, du hast mir die Kaiserin beleidigt! Wo bleibt denn der Koch so lange? He, Kammerdiener, Sekretär, Zofe, bring endlich den Koch herbei!“ usw. Wer einen Fehler macht, muß ein Pfand geben. Es kommt darauf an, daß der Erzähler wortgewandt und einfallreich erzählen kann.

Anneliese Koerdt, UIIB.

In Norddeutschland gibt es kaum ein Wander- und Feriengebiet, das den Wechsel von Bergwaldromantik, heiterer Dorfschönheit und Heideeinsamkeit um stille Waldseen auf so engem Raume vereinigt wie das Tecklenburger Land.

Das klingt natürlich großartig, aber weiß denn der Fremde, ob das nicht alles nur eine Reklame ist, hinter der nichts steckt? Doch da sind noch eine Menge Aufnahmen: Von der Surenburg, dem Dreikaiserstuhl, der Freilichtbühne, dem Herta-See, den Sloopsteinen, dem Holperdorper Tal bei Lienen, die alle das Gegenteil beweisen.

Auf der anderen Seite finden wir eine Auto- und Wegekarte.

Dann ist da noch ein zweiter Prospekt. Er ist unscheinbarer in der Aufmachung, dafür um so gehaltvoller. Zuerst sind hier einmal alle Ortschaften des Kreises Tecklenburg alphabetisch aufgeführt, dazu ein Hotel- und Gaststättenverzeichnis mit Preisangabe.

Wenn man sich diese beiden Prospekte einmal aufmerksam durchliest, wird man einsehen, daß unsere Heimat doch sehr viele Reize hat, die Fremde immer wieder veranlassen, sich das Tecklenburger Land zu ihrem Reiseziel zu machen.

Brigitte Eule, UI.

Ein Brief aus Amerika

Dear Miss Dombrowski:

I am today sending along your school paper, which you gave me at the conference in Alpen, to a high school in Minneapolis, Minnesota. The principal of the school says the students in the German classes will be happy to receive your paper for reading and discussion. In turn, they will have their school paper sent to you. I hope this serves to establish the kind of contact you wish, and that the exchange will prove helpful and interesting to both groups of students.

You should begin receiving the American papers in due time. In the meantime, you may wish to send on issues of „Der Wecker“ published since the October 1953 issue.

You may send them to:

German Classes,
North High School,
c/o Mr. Harry H. Maass, Principal,
1719 Fremont Avenue North,
Minneapolis 11, Minnesota,
USA.

Sincerely yours,
Elizabeth Sadler,
Assistant Cultural Officer.



Schulartikel, Lederwaren,

Geschenkartikel, Strümpfe und

Trikotagen immer preiswert

und in großer Auswahl

K A U F H A U S
Overmeyer
VORMALS B. L. NÜCKEL

Naturfreunde unter sich

Zeitschrift der Biologischen Arbeitsgemeinschaft

3. Jahrgang

Nummer 1

Zweijähriges Bestehen der Biologischen Arbeitsgemeinschaft

Am 28. Februar besteht die Biologische Arbeitsgemeinschaft des Gymnasiums, kurz BAG genannt, zwei Jahre. Auch das zweite Jahr kann als ein erfolgreiches bezeichnet werden. Die Zahl der Mitglieder ist konstant geblieben; sie beträgt rund 25. In 44 Zusammenkünften wurden alle Naturbeobachtungen zusammengetragen und besprochen, die wir im Laufe der Woche machten. Neu eingebürgert hat sich das Halten von kleinen Vorträgen über ein eng begrenztes Thema aus verschiedensten Gebieten der Biologie, das sich jeder selbst wählen kann. Weiterhin zeigten wir im Winter 30 naturkundliche Filme. Auf 24 Wanderungen wurden die Mitglieder in die Geheimnisse der Natur des Teutoburger Landes eingeführt. Einen Höhepunkt in unserer Arbeit bildete der Aufenthalt in den Pfingstferien vom 23. bis 31. Mai am Dümmersee, an dem 18 Mitglieder teilnahmen. Diese Tage werden allen unvergeßlich bleiben. Eine Menge neuer Tier- und Pflanzenarten lernten wir dort kennen. Auch die Fahrt in den Herbstferien

nach Münster zum Zoo und Botanischen Garten am 29. Oktober war ein besonderes Erlebnis, ebenso die Vogelzug-Planbeobachtung am 3. November. Erfreulich war, daß sich fast sämtliche Mitglieder der BAG daran beteiligten. Das Erlebnis des Vogelzuges wird allen in schöner Erinnerung bleiben.

Unsere Zeitschrift „Naturfreunde unter sich“ hat dadurch ein besseres Aussehen erhalten, daß sie sich der Schulzeitung „Der Wecker“ angeschlossen hat. Es lassen sich jetzt auch Bilder veröffentlichen. Leider ist die Abnehmerzahl dadurch erheblich zurückgegangen, was eigentlich unverständlich ist. Auch wir von der BAG bitten um tatkräftige Werbung für unsere Zeitschrift unter der Schülerschaft.

Am 27. Februar soll nun wieder wie im Vorjahr eine Jahresfeier stattfinden, verbunden mit einer kleinen Ausstellung und der Aufnahme von neuen Mitgliedern in die BAG, und zwar von Schülern und Schülerinnen der Quinten.

Euer Naturfreund.

Grobe Auswertung unserer Krähenbeobachtung

Sicherlich hat einer von euch das Wort „Krähenbeobachtung“ vor den Oktoberferien von Mitgliedern der Biologischen Arbeitsgemeinschaft gehört. Was war eigentlich mit dieser „Krähenbeobachtung“?

Wie wir seit Jahren schon bemerkt hatten, war das Tiefland zwischen dem Teutoburger Wald und den Schaffbergen ein beliebtes Zuggebiet der Krähenvögel. Das gab uns die Anregung, einmal einen ganzen Tag die Krähenzüge genauer zu beobachten. Dafür wurden fünf Beobachtungsstellen eingerichtet: 1. Huckberg (Ende des Teutoburger Waldes), 2. südlich Gravenhorst, östlich Mittellandkanal, 3. Naturschutzbuche, 4. Rieselfelder, 5. Holthausen (siehe auch Karte).

An diesen fünf Stellen beobachteten wir in der Zeit von 8 bis 12 Uhr und von 14 bis 17 Uhr den Vogelzug. Der 3. November war ein nicht allzu guter, aber doch zufriedenstellender Zugtag.

An diesen fünf Stellen wurden in den sieben Beobachtungsstunden über 8100 Vögel beobachtet. Davon waren 3113 Krähenvögel, und das war doch schon eine nette Summe. Die meisten Krähen zählten die Beobachter an Stelle 1 mit 906 Stück, dann folgte die Stelle 4 mit

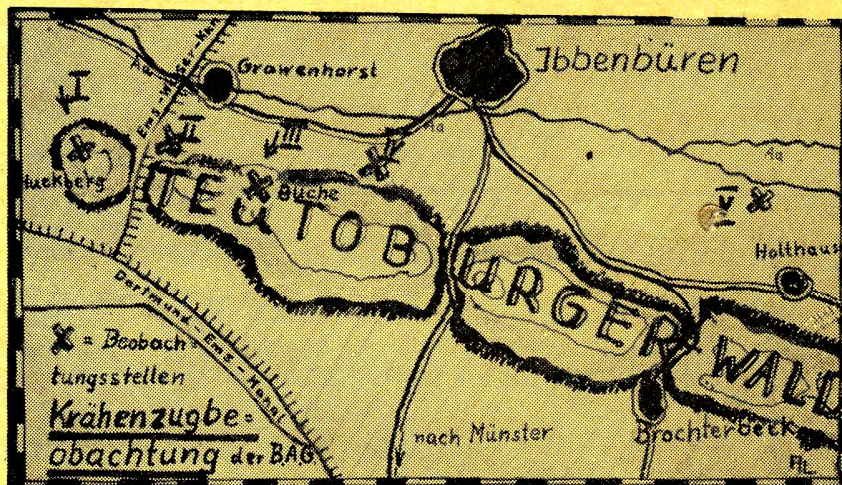
nachmittags nur noch 67 je Stunde flogen.

Die Richtung, die unsere Krähen Schwärme auf ihrem Zuge hatten, war an den einzelnen Beobachtungsstellen sehr verschieden. Doch im allgemeinen konnten wir ein Ziehen nach Südwest und West feststellen. An Stelle 2 z. B. flogen von den 292 beobachteten Krähen fast 250 durch die Einbuchtung des Teutoburger Waldes und die restlichen 40 flogen nach Westen weiter. An Stelle 3 flogen von 490 Krähen nur etwa 220 über den Teutoburger Wald, die restlichen zogen es vor, den Teutoburger Wald zu umfliegen. (Vielleicht war ihnen die Stelle an der Naturschutzbuche für den Überflug zu hoch.) An Stelle 4 waren die Richtungsergebnisse nicht so abschlußreich. Hier suchten viele Krähen auf den Rieselfeldern Futter, flogen deshalb hin und her, außerdem kamen besonders am Spätnachmittag von allen Seiten die Krähen zu dem Schlafplatz am Bohrturm Südfeldmark. In Holthausen scheint der größte Teil über den Teutoburger Wald zu fliegen, denn von den 621 Krähenvögeln überquerten an dieser Stelle etwa 550 den Teutoburger Wald.

Übrigens waren unter unseren Krähenvögeln, soweit wir sie erkennen konnten, hauptsächlich Dohlen und Rabenkrähen, seltener Saat- und Nebelkrähen.

Außer diesen vier Krähenarten wurden noch weitere 33 Vogelarten beobachtet. Sicher läßt sich aus unseren Beobachtungsergebnissen noch viel mehr herauslesen, wenn auch Fehlerquellen die Genauigkeit beeinträchtigen. Das Schönste dieses Tages war aber überhaupt das Erlebnis, einen Vogelzug bewußt in vollem Gange beobachtet zu haben.

A. Loevenich.



Kennzeichen einiger in der Natur schwer zu unterscheidender Vögel

Immer wieder werde ich von Schülern nach den wichtigsten und sichersten Unterscheidungsmerkmalen verschiedener Vögel gefragt. Deshalb sollen hier die einfachsten, in der freien Natur zu beobachtenden Kennzeichen einiger Vögel genannt werden, die schon in dieser Jahreszeit oder in Kürze beobachtet werden können.

Mäusebussard, Rauhußbussard, Wespenbussard

Mäusebussard: Das ganze Jahr bei uns zu beobachten. Blockt gern auf Pfählen, Steinen und Bäumen auf.
Färbung: Sehr veränderlich, hell bis dunkelbraun.

Flug: Häufiges Flügelschlagen, dann schwebendes Kreisen. Gelegentlich Rütteln.

Flugbild: Am kurzen, breiten Stoß (Schwanz), der ganz wenig abgerundet ist, kenntlich. Flügel breit, sanft gewinkelt. Kopf weit eingezogen, erscheint nur als kleine Wölbung.
Stimme: miää oder hiää.

Rauhußbussard: Nur von Oktober bis März bei uns. Blockt gern auf Erdhaufen, seltener auf Pflöcken und Bäumen auf.

Färbung wie beim Mäusebussard.
Flug: Im Schwebeflug hält er die Flügel gestreckter als der Mäusebussard. Rüttelt oft.

Flugbild: Von unten fällt ein ausgedehntes Weiß der Unterseite auf. Aber in der Nähe der Mitte des Flügelvorderrandes ist immer je ein dunkler Fleck. Stoß ist an der Wurzel immer weiß mit breiter schwarzer Endbinde. Kopf ebenfalls eingezogen.
Stimme: wie Mäusebussard.

Wespenbussard: Von April bis Oktober bei uns. Läuft gern krähenartig auf dem Boden.

Färbung: Ähneln sehr den anderen Bussarden.

Flug: Gleitender eleganter Flug. Rüttelt auch.

Flugbild: Stoß länger und schmaler als bei den anderen Bussarden. Auch die Flügel sind etwas schlanker. Hauptunterscheidungsmerkmal von den anderen Bussarden ist der weit nach vorn gestreckte Kopf, dessen Links- und Rechtswendungen deutlich sichtbar sind. Ein sicheres Kennzeichen ist auch die besonders breite, schwarze Endquerbinde des Stoßes, die von den anderen Querbinden doppelt so weit entfernt ist wie diese voneinander.
Stimme: päiie, auch pihä oder pjau, am Horst teck teck oder ähnlich.

Grünspecht, Grauspecht

Grünspecht

Färbung: Beide Geschlechter fast gleich gefärbt. Die auffallend grüne Färbung mit dem roten Oberkopf von der Stirn bis zum Nacken und der rote, schwarz umranderte, beim Weibchen nur schwarze Bartstreif unterscheidet ihn deutlich vom Grauspecht.

Stimme: Ein lachendes, immer schneller werdendes glück glück glück.

Grauspecht

Färbung: Beide Geschlechter sehr ähnlich. Nur die vordere Hälfte des Oberkopfes beim Männchen rot, beim Weibchen kein Rot, sondern grauer Kopf. Gesamtfarbe silbergrau mit grün. Nur schwach schwarzen Bartstreif.

Stimme: gück gück gück wie Grünspecht, aber nicht so lachend, sondern melancholisch klingend. Zum Schluß langsamer werdend.

Großer Buntspecht, Mittelspecht

Großer Buntspecht: In Nadel-, Laub- und Mischwald sowie in Parkanlagen.
Färbung: Beide Geschlechter gleich gefärbt, nur das Weibchen ohne rotes Genickband. Die Jungen haben immer eine rote Kopfplatte (leichte Verwechslungsmöglichkeit mit Mittelspecht!). Aftergegend und Unterschwanzdecken scharf abgesetzt rot.

Stimme: Lockruf: Hartes kick, in Erregung auch gigigigi (dann leichte Verwechslungsmöglichkeit mit Mittelspecht!).

Mittelspecht: Bevorzugt Laubwälder, aber auch im Mischwald. Seltener als der Große Buntspecht.

Färbung: Beide Geschlechter fast gleich gefärbt, beide mit leuchtend roter Kopfplatte. Jungvögel ähnlich wie die Erwachsenen, nur verschwommener gefärbt. Unterschwanz im Gegensatz zum Großen Buntspecht hellrosa, das allmählich in den hellen Bauch übergeht (beim Großen Buntspecht: scharf abgesetzt!).

Stimme: Rufreihe kickickick oder gägägägä. Zur Paarungszeit eigenartiges heiseres, quäkendes Äak.

Dr. Knoblauch.

Erlebnis mit einem Teichhuhn

Am 8. Januar 1954 machte die Biologische Arbeitsgemeinschaft aller Kälte zum Trotz eine Beobachtungsfahrt zum Heiligen Meer. Dort hatten wir das Glück, etwa vierhundert Enten zu beobachten. Sie hatten sich auf einer Stelle zusammengedrängt, wo das Wasser noch nicht zugefroren war. Hier suchten sie nun nach Futter.

Als wir auf dem Rückweg an den Klärteichen vorbeikamen, entdeckte ich auf dem Bach, der an der Straße entlangfließt, ein Grünfüßiges Teichhuhn. Es hatte sich wohl von irgendeinem Teich, der nun zugefroren war, auf diesen Bach geflüchtet, denn dieser hatte ein ziemlich starkes Gefälle und war so noch eisfrei. Sofort dachten wir daran, es zu beringen. Als mein Gefährte von der gegenüberliegenden Seite nach dem Teichhuhn griff, hatte dieses offenbar keine Lust zu entweichen, denn es ließ sich ruhig fangen.

Nun gingen wir zu Herrn Dr. Knoblauch, der zunächst feststellte, daß dem Tier nichts fehlte. Er versah dann den Vogel mit einem Aluminiumring der Vogelwarte Helgoland. Darauf brachten wir das Teichhuhn an dieselbe Stelle zurück, an der wir es gefangen hatten. Es blieb aber nicht dort, sondern flog sogleich zum Klärteich, wo es sich zu anderen Artgenossen gesellte.

Wir wollen nun hoffen, daß der beringte Vogel den kalten Winter übersteht und mit dem Ring vielleicht irgendwo einmal wiedergefunden wird.

Hartmut Meyer.

Jahresfeier der Biologischen Arbeitsgemeinschaft

Die Jahresfeier der BAG findet am Sonnabend, dem 27. Februar 1954, um 15 Uhr in der Aula des Gymnasiums statt. Sie wird mit einer kleinen Ausstellung verbunden sein. Das Programm der Feier steht noch nicht ganz fest, es werden aber bestimmt zwei neue Filme gezeigt, und es werden wie im Vorjahr Preisaufgaben aus dem biologischen Gebiet gestellt, an denen sich alle Schüler und Schülerinnen des Gymnasiums von Sexta bis Untertertia beteiligen können. Für die Sieger gibt es wieder wertvolle Buchpreise und anderes zu gewinnen.

Der Eintrittspreis für Feier, Ausstellung und Teilnahme an den Preisfragen beträgt 30 Pfennig. Wer sich nicht an dem Wettkampf beteiligen will, zahlt nur 10 Pfennig.

Am Schluß der Veranstaltung werden aus den Quinten und den höheren Klassen wieder die neuen Mitglieder für die Biologische Arbeitsgemeinschaft aufgenommen.

Schulbücher
Schulbedarf

Kunst- und Bücherstube

Lydia Nelde Münsterstraße 11

Frau Claire Blömeke

erteilt im Kolpinghaus in Ibbenbüren

Tanzunterricht

Am ersten Montag nach den Ferien, beginnt mein neuer Kursus für Obertertia und Untersekunda.

40 Naturfreunde besuchten Münster

Zwanzig Mitglieder und zwanzig Nichtmitglieder nahmen an der zweiten Studienfahrt der Biologischen Arbeitsgemeinschaft teil. Nach einstündiger Busfahrt wurden wir vor dem Zoo abgesetzt, und sofort ging es ins Museum für Naturkunde, in dem wir uns für 10 Uhr zu einer Führung angemeldet hatten.

Herr Dr. Franzisket, unser Führer, ist selber Ornithologe und so kamen unsere Vogelfreunde ganz besonders auf ihre Kosten. Zuerst hörten wir über die Verbreitung einiger Tierarten, über die Kulturfolger in der Natur, zu denen unsere Amsel, die Dohle und die Schwalben gehören, und über den Vogelzug. Dann erklärte uns Dr. Franzisket an Hand besonderer Präparate über den Winterschlaf der Tiere und die Fortbewegungsmöglichkeiten der verschiedensten Tierarten. Besonders interessant waren für uns die Schaukästen, in denen verschiedenste Naturschnitte zu sehen waren. Die Landschaft und die Tiere wirkten fast lebendig. Darauf ging es durch die große Sammlung der Vogelstopfpräparate. Hierbei erzählte uns Dr. Franzisket Näheres über den sehr seltenen Kolkkraben, über

Neuntöter, Raubvögel, und besonders zeigte er uns eine Türkentaube. Als Abschluß dieser fast zweistündigen Führung erklärte uns Dr. Franzisket das Entstehen eines Ammoniten.

Nun schloß sich die Wanderung durch den Zoo an.

Gegen 14 Uhr gingen wir zum Botanischen Garten. Hier führte uns Herr Garten-Oberinspektor W. Stephan durch die Treibhäuser. Als erstes sahen wir das Farnhaus. Wir bewunderten fast drei Meter hohe Baumfarne, eigenartige Geweihfarne und viele andere tropische und subtropische Farne und farnähnliche Pflanzen. Im nächsten Tropenhaus standen ein etwa acht Meter hoher Bananenbaum, Gummibäume und viele Orchideen. Herr Stephan erklärte, daß die Treibhäuserpflanzen einen Wert von 500 000 DM haben. Nach Besichtigung des Kakteenhauses gingen wir in die Stadt, wo wir uns einige Sehenswürdigkeiten anschauten.

Diese Studienfahrt brachte uns einen vollen Erfolg: Neue Eindrücke, neue Kenntnisse und viel Freude.

A. Loevenich.

Zwergtaucher am Heidteich

Der Heidteich war nicht immer ein so interessantes Gebiet, wie er es heute für uns ist. Man sah wohl manchmal dort ein Pärchen Stockenten herumgondeln, aber im Grunde erwartete einen nichts Besonderes.

Wir waren deshalb um so mehr erfreut, als wir am 14. Juni 1953 den ersten Zwergtaucher auf dem Heidteich sahen. Sofort wurde es Herrn Dr. Knoblauch gemeldet. Einer von uns konnte ein Nest mit fünf Eiern entdecken, hielt es aber für ein Teichhuhnneest. Es war das eines Zwergtauchers, wie es sich später herausstellte. Wir beobachteten nun das Nest unserer Freunde ununterbrochen. Bald jeden Tag vermißten wir ein Ei, bis sogar eines Tages alle verschwunden waren. Am 22. Juni aber sahen wir zu unserer größten Freude zwei und am 23. Juni drei junge Zwergtaucher.

Am Nachmittag dieses Tages erblickten zwei von uns ein fremdes Entenpärchen, das sich auf dem Teich tummelte. Herr Dr. Knoblauch stellte fest, daß es Knäkenten waren.

Bei unserem Gang am Heidteich entlang entdeckten wir plötzlich ein noch nicht fertiggestelltes Nest im Wasser. Es war aus Binsenhalmen gebaut und schwamm nahe am Ufer. Über ihm hingen schützend die Zweige einer Fichte.

Am 19. Juni schon lag das erste Ei

im Nest, und jeden Tag kam ein weiteres hinzu, bis es fünf Eier waren.

Am Sonntag saß ich, mit einem Fernglas bewaffnet, im Gebüsch an einer gegenüberliegenden Stelle des Brut-

platzes. Nach kurzem Warten hörte ich ein schrilles Pfeifen und entdeckte an einer Schwertlilie einen dunklen Punkt. Ich beobachtete scharf mit meinem Fernglas. Es war ganz klar ein Zwergtaucher. Doch machte ich eine unbedachte Bewegung, — schon war er verschwunden. Aber da tauchte er wieder auf. Hatte er also an keine Gefahr gedacht? Langsam näherte sich nun der Vogel dem Nest. Vorsichtig stieg er am Rand empor und vergewisserte sich, ob die Luft rein war. Dann begann er langsam und bedächtig die Eier abzudecken. Behutsam ließ er sich darauf nieder. Zuerst war sein Hals hoch aufgerichtet, daß er ordentlich rot schillerte, doch bald zog er ihn an und blieb still sitzen. Darauf erschien sein Partner am Nest und paßte in der Nähe auf. Um die Taucher nicht zu stören, zog ich mich lautlos zurück und verließ auf der entgegengesetzten Seite den Teich. —

Als ich mir das nächste Mal das Nest ansehen wollte, sah ich auf einmal ganz nahe vor mir einen Zwergtaucher schwimmen. Ich spähte zum Nest hinunter. Auf den Eiern stand ein Taucher und war eilig damit beschäftigt, die Eier zu bedecken. Nach kurzer Zeit ertönte ein Warnruf, und der Zwergtaucher stürzte sich ins Wasser. —

Am 14. Juli krochen nun endlich die Jungen aus, die bald lustig mit den Eltern umherschwammen. Wir hatten alle viel Freude an den kleinen Zwergtauchern, und wir wollen hoffen, daß sie auch im nächsten Jahr wieder zu uns kommen werden. Und wenn am Heidteich ihr klangvolles Trillern ertönt, so weiß jeder: unsere lieben Freunde sind wieder da!

Hartmut Meyer, UIIIa.

Was ich euch über einen Molch zu erzählen habe

Fast in jedem Tümpel, Bach oder Teich kann man diese, von Menschen verachteten Tiere finden. Über und unter Baumwurzeln und Schlingpflanzen sitzen diese schönen, etwa acht Zentimeter langen Lurche.

Eines Tages, als ich an einem Tümpel vorbeikam, sah ich, wie ein Molch, wohl von meinen Tritten aufgeschreckt, unter einem Stein verschwand. Ich konnte mir denken, daß es ein großer Molch sei und ließ ihn in Ruhe. Aber als es dann im Sommer so heiß wurde, daß der Tümpel fast gänzlich austrocknete, habe ich mir von dort zwei Molche in einer Konservendose mitgenommen. Es waren ein Männchen und ein Weibchen. Das Männchen erkannte ich gleich an dem Kamm, der vom Kopf bis zum Schwanz grobe und kleine Zacken hat. Das Weibchen dagegen hat keinen Kamm, sondern nur eine bunte Unterseite. Zu Hause setzte ich sie in ein Terrarium und war gespannt, wie sie sich verhal-

ten würden. Aber den Molchen gefiel es anscheinend nicht im Glas, denn ich mochte mich noch so leise heranschleichen, immer waren sie im Pflanzengewirr verschwunden. Ich fütterte Tubifex, aber diese nahmen sie nicht einmal an. Nach vierzehn Tagen habe ich sie dann wieder zu einem Tümpel gebracht, denn meiner Meinung nach kann man Frösche und andere Lurche nur in einem Terrarium halten, wenn sie die Gefangenschaft nicht so stark empfinden. Einen Laubfrosch z. B. in ein Marmeladenglas mit einer Leiter zu sperren, damit er das Wetter ansagt, ist der größte Blödsinn. Er klettert genau so bei schlechtem Wetter auf die Leiter, meistens nur, um Fliegen zu fangen.

Darum fangt nicht gesunde Frösche und andere Tiere; denn wenn sie schon in der Freiheit groß geworden sind, dann wollen sie sie auch nicht wieder hergeben. Sehr viele Tiere sind sowieso schon so selten bei uns und haben ein wenig Schutz nötig.

V. Lotze.

Der kluge Schüler schreibt nur mit einem *Kaweco*-Füllhalter,
weil er den Vorzug der Spezial-Schulfeder erkannt hat.

Kaweco gibt es nur bei **Th. Rieping** Schulbuch- und Schreibwarenhandlung